

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Das moderne Industrie-Verwaltungsgebäude.

II. Die praktische Auswertung der grundsätzlichen Fragen.

Von Reg.-Baumeister a. D. Hertlein, Direktor der Bauabteilung des Siemenskonzerns, Berlin.

Vortrag auf dem 6. Hannoverschen Hochschultage am 12. und 13. Dezember 1924.

(Schluß aus No. 34.) Hierzu eine Bildbeilage.

Bisher habe ich an einem einzigen Beispiel die typischen Fragen erörtert, die bei dem Bau eines Industrie-Verwaltungsgebäudes auftauchen. Tatsächlich treten uns die gleichen oder ähnliche Probleme bei fast allen solchen Anlagen entgegen, und doch sind die einzelnen Lösungen sehr verschieden, beeinflusst durch die Besonderheit des Betriebes und der damit verbundenen Programmstellung und außerdem durch die Platzfrage. An einigen Beispielen sei das erläutert. Abb. 1, S. 258. des Aufsatzes in Nr. 33 zeigt das Schema des Verwaltungsgebäudes der Vereinigten Schmirgel- und Maschinenfabrik A.-G. Hannover-Hainholz, erbaut nach den Plänen von Prof. Kanold. Bei der Gestaltung des Grundrisses war wichtig, daß für das Kellergeschoß eine besondere Verwendung, wie etwa die Unterbringung eines Lagers, nicht vorlag. Es war daher das Gegebene, für die etwa 150 Angestellten eine Zentralgarderobe im Keller anzulegen. Die Obergeschosse konnten infolgedessen, da sie durch diese raumbeanspruchende Einrichtung nicht belastet wurden, nahezu ganz für den reinen Bürobetrieb verwendet werden. Sie sehen um die Haupttreppe als Festpunkt lediglich den Paternoster und einige Toiletten gelagert, die

Anlage eines bleibenden Korridors schien nicht erforderlich, und es stand nichts entgegen, das Ganze als luftigen Stützenbau auszubilden, in dem sowohl große Säle als auch durch Abtrennung von Zwischenwänden Einzelzimmer passend untergebracht werden können. Das Äußere (Abb. 28, S. 276) spiegelt in glücklicher Weise die freie und luftige Stützenanordnung des Innern wieder. In Verfolgung dieser freien Raumbildung wurde ein Achsenmaß von 1,75 m ausgeführt. Eine Einzelheit der Fassade, den Mittelteil mit dem Haupteingang, zeigt Abb. 30 auf S. 277.

In gegensätzlicher Weise hierzu, und zwar hauptsächlich wegen anderer Programmstellung, ist das neuerbaute Siemenshaus in Hannover (Abb. 21—24, S. 274) ausgebildet. Hier war das gesamte Lager im Kellergeschoß unterzubringen, und durch den Zwang einer ziemlich tiefen Gründung konnten wir sogar eine doppelgeschossige Regalaufstellung ermöglichen. Für eine Zentralgarderobe war kein Platz mehr vorhanden, so daß erforderlich wurde, die Garderoben auf die einzelnen Geschosse zu verteilen, und zwar in die Nähe der Toiletten und Waschräume. Die Dezentralisierung der Garderoben hat den Vorteil, daß sich der Verkehr, namentlich am Beginn und Schluß der Bürozeit, auf mehreren Wegen reibungsloser gestaltet. Jedenfalls ergaben sich durch diese Anordnung der Garde-



Abb. 16. Siemens-Haus in Mannheim, Hauptfront. (Vgl. die Abb. 17—19 auf S. 274.)
Architekt: Regierungsbaumeister a. D. Hertlein, Berlin-Westend.

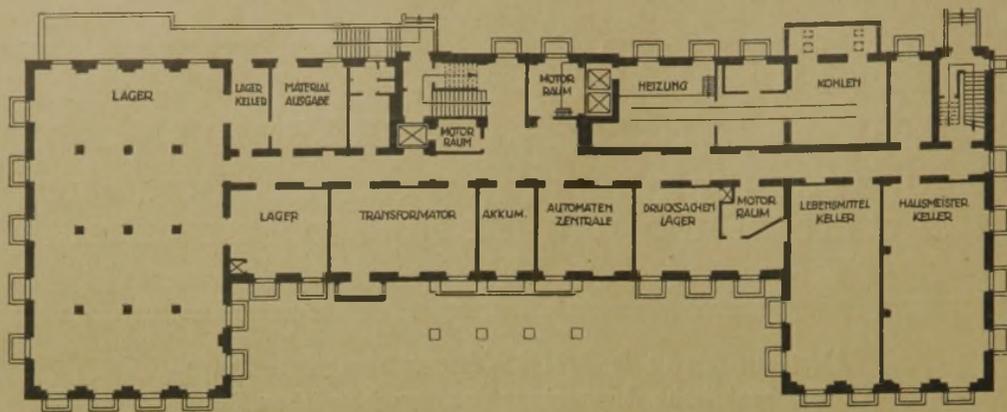


Abb. 17. Grundriß des Kellergeschoßes. Maßstab 1:500.

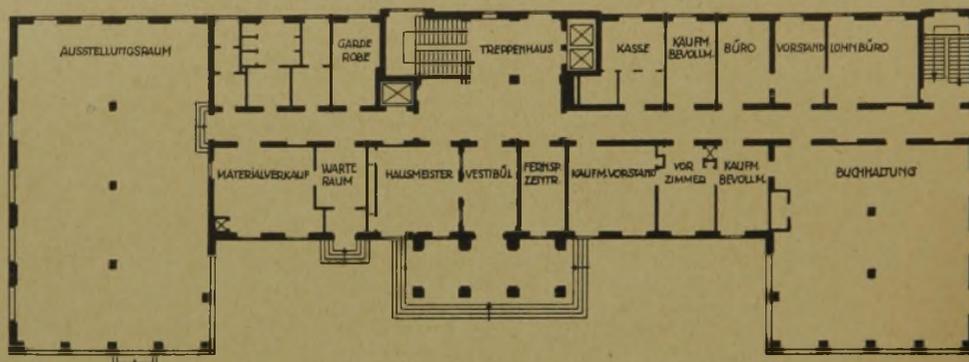


Abb. 18. Grundriß des Erdgeschoßes. Maßstab 1:500.

Abb. 17—19. Siemenshaus in Mannheim. Architekt: Reg.-Baumeister a. D. Hertlein, Berlin-Westend. (Vgl. Abb. 16, S. 274 und Bildbeilage in No. 33).

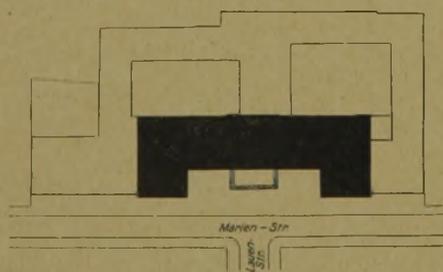


Abb. 19. Lageplan mit Angabe der Erweiterungsmöglichkeit. M. 1:1000.

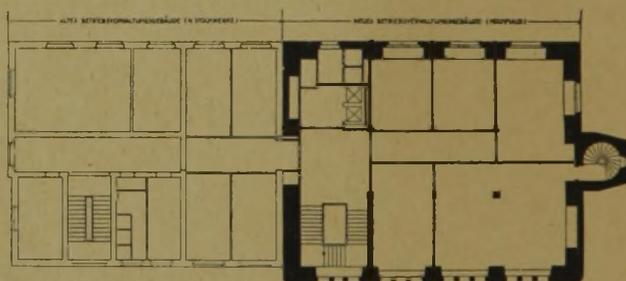


Abb. 20. Grundriß des Borsigturms (neues Betriebsverwaltungsgebäude der Firma Borsig) in Berlin-Tegel. (Vgl. Abb. 25, S. 275). M. 1:500. Arch.: Prof. Eugen Schmohl, Berlin.

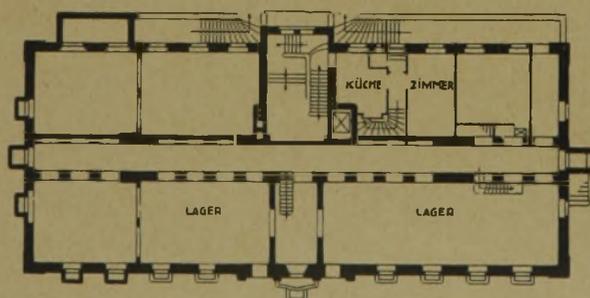


Abb. 21. Erstes Kellergeschoß.

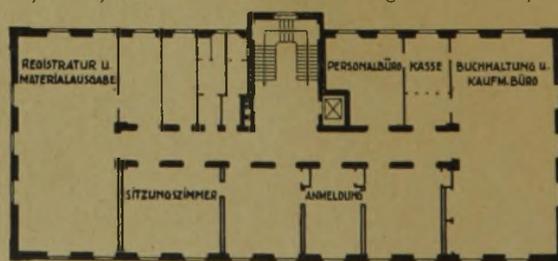


Abb. 24. Erstes Obergeschoß.

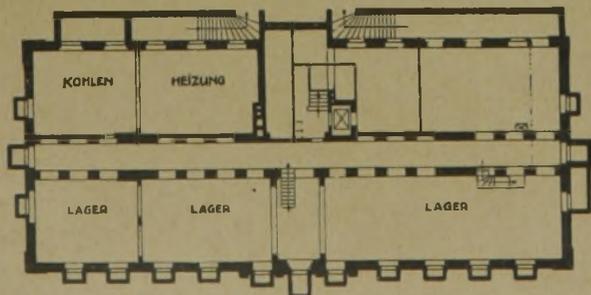


Abb. 22. Zweites Kellergeschoß.

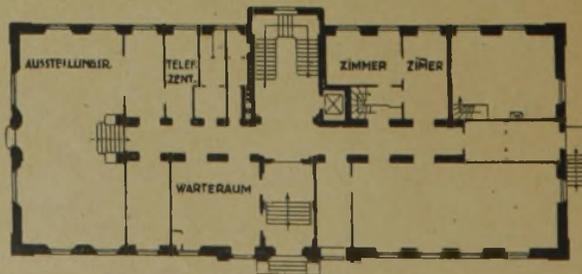


Abb. 23. Erdgeschoß.

Abb. 21—24. Grundrisse zum Siemenshaus in Hannover. (Vgl. Abb. 26, S. 275). Maßstab 1:500. Architekt: Regierungsbaumeister a. D. Hertlein, Berlin-Westend.

roben neben den Toiletten, der Treppe, der Fahrstuhleinrichtung so viele Festpunkte, daß die Anordnung eines bleibenden Mittelkorridores nötig wurde. Aus konstruktiven Gründen war es daher das Richtige, in diesem Fall gemauerte Mittelwände mit gewölbten Öffnungen auszuführen. Durch das Vorhandensein dieses Mauerkerns wird die Winddruckberechnung derart günstig beeinflusst, daß für die Außenmauern sehr sparsame Abmessungen genügen. Auch bei dieser Grundrißanordnung ist die Ausführung großer Säle ohne weiteres möglich durch Ausbildung zweier Quersäle an den Stirnseiten des Gebäudes. Diese Säle können, wie im 3. Stockwerk ausgeführt, auch nach der Längsseite hin erweitert werden. Zwischen den beiden Sälen liegen in geeigneter Weise die verlangten Einzelzimmer. Abb. 26 (hierunter) zeigt die einfach gehaltene äußere Gestaltung. Die infolge ihrer Lage gut belichteten Ecksäle erlauben ein sparsames Maß der Achsenteilung bzw. der Breite der Fenster, nämlich 3,10 m, das bei den Einzelzimmern ohnedies genügt.

Wie individuell die einzelnen Aufgaben zu behandeln sind, zeigt der folgende Fall: Es handelt sich um das Siemenshaus in Haag (Abb. 31, S. 278), das in Zusammenhang mit zwei bereits auf dem Grundstück vorhandenen Gebäuden errichtet werden sollte. Es wurde zunächst ein Querflügel zwischen diesen beiden Gebäuden gezogen und sodann im Anschluß an das kleinere der beiden Gebäude die Hauptfront errichtet. Hier war zwar die Anlage eines dauernd bleibenden Mittelkorridors nahe liegend, man hat aber, mit Rücksicht auf weiträumige Ausstellungsäle im Erdgeschoß, einen leichten Pfeilerbau, und zwar in Eisenbeton, vorgezogen, um auf die im Erdgeschoß liegenden Säle keine schweren Massen aufzubauen. Der Verbindungsflügel wurde wegen seiner geringen Tiefe ohne Stützen frei überspannt. Wie die Ansicht, Abb. 29, S. 276, zeigt, wurde, mit Rücksicht auf örtliche Gepflogenheiten, eine enge Achsenteilung von etwa 1,70 m gewählt.

Als weiteres Beispiel eines Stützenbaues zeigt Abb. 33, S. 278, das Verwaltungsgebäude der Hanomag, nach den Plänen des Arch. Ahrend erbaut. Das Gebäude mußte sich der Besonderheit des Grundstückes anpassen, wodurch ein langgestreckter Hauptflügel mit zwei kleineren Querflügeln entstand. Die Anlage selbst in ihrer einfachen Form mit den gut verteilten Treppenhäusern ist infolge ihrer freien Stützenteilung sehr wandlungsfähig. Die Teilung der Fensterachsen beträgt 3,50 m, die Stützenentfernung 7 m. Die bedeutende Fassade hat eine Länge von 110 m. Sehr vorbildlich sind die Küchen- und Kasinoräume, insbesondere der weitgebaute Speisesaal. Die Küchenanlage ist ganz elektrisch eingerichtet und macht, wie die Abb. 36 auf S. 297 zeigt, einen sehr sauberen und guten Eindruck.

Wie auch das städtebauliche Problem die Gestaltung eines Verwaltungsgebäudes beeinflussen kann, möchte ich Ihnen noch an dem Siemenshaus in Mannheim zeigen. Der Bauplatz (Lageplan Abb. 19, S. 274) liegt am Zusammenschneidungspunkt zweier Straßen, und es war vom städtebaulichen Standpunkt aus naheliegend, durch achsiale Stellung unseres Gebäudes der einen Straße einen Abschluß zu geben. Zugleich schien es, um diese Wirkung noch zu steigern, erwünscht, das Gebäude etwas nach rückwärts zu legen und durch zwei vorspringende Gebäudeteile einen hofartigen Eindruck zu erreichen. Diese städtebauliche günstige Form des Gebäudes war mit einer vernünftigen Raumaussnutzung in Einklang zu bringen. Wie aus dem Grundriß (Abb. 17 u. 18, S. 274) ersichtlich ist, ergibt sich durch die beiden vorspringenden Gebäudeteile die Anregung, an dieser Stelle die großen Arbeitssäle unterzubringen. Da wir bei dem Betrieb unseres Büros eine größere Anzahl Einzelzimmer benötigen, ergab sich der Platz für diese Räume von selbst zwischen den beiden Flügeln. Der hinter den Einzelzimmern liegende Korridor erschien ohnedies nötig, um die dauernde Verbindung mit den Festpunkten (Treppe usw.) herzustellen. Auch in diesem Fall war die Anlage der Garderobenräume in den einzelnen Stockwerken erforderlich, da das Kellergeschoß durch Lager und andere Zwecke besetzt war. Die Abb. 16, S. 273, und die Bildbeilage in Nr. 33 geben die Fassade und den Eingang für die Angestellten, Abb. 34, S. 279, einen Saal wieder. Man hat sich hier auch nicht gescheut, gewisse praktische Dinge an den Wänden anzubringen, wie z. B. wagerecht und senkrecht einen gezeichneten Maßstab. Ein ins Dach eingebauter Speisesaal (Abb. 35, S. 279) ist zugleich als Vortragssaal ausgebildet.

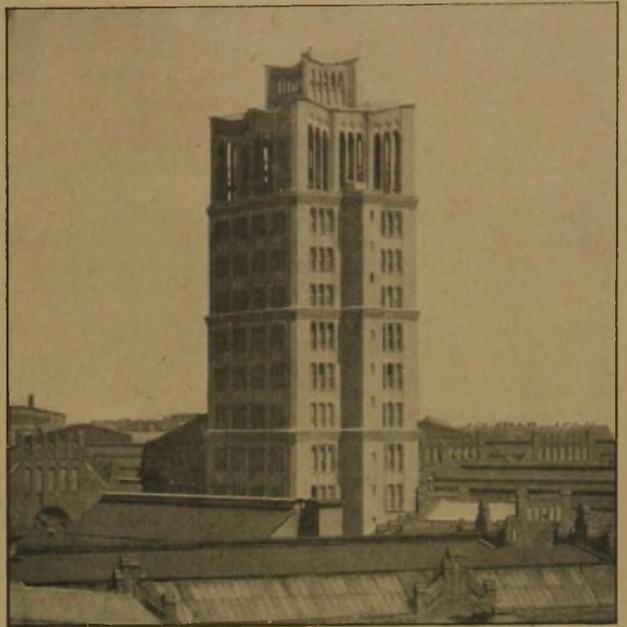


Abb. 25. Der Borsigturm in Tegel. (Vgl. Abb. 20.)
Arch.: Professor Eugen Schmohl, Berlin.



Abb. 26. Siemenshaus Hannover. (Vgl. Abb. 21-24.)
Arch.: Reg.-Baumeister a. D. Hertlein, Bln.-Westend.

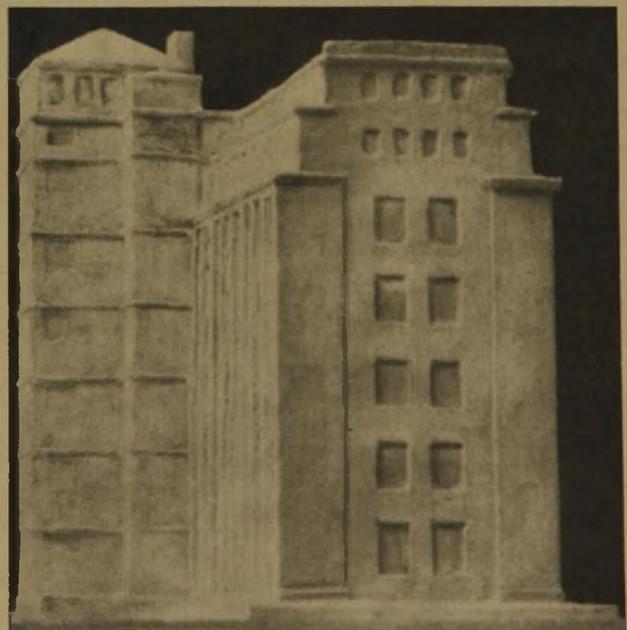


Abb. 27 (rechts). Modell des Blockwerkes II
in Siemensstadt. (Zu der Abb. 32 auf S. 278.)

Ich möchte nun noch einen besonders neuzeitlichen Typ des Bürohauses in dem knappen Rahmen dieser Ausführungen bringen, einen Typ, der schon zu einem Schlagwort geworden ist, nämlich das Hochhaus. Ich sage Schlagwort, denn es scheint mir, als ob das Problem des Wolkenkratzers bei uns in etwas oberflächlicher Weise behandelt wird, so, als ob es etwas Modehaftes hat. Im großen und ganzen sind wir, zu unserem Glück, noch weit davon entfernt, aus Mangel an Gelände hoch in die Lüfte zu bauen, nur in wenigen und besonders gelagerten

Hochhauses scheint mir das Chilehaus des Arch. Höger in Hamburg¹⁾ zu sein. Bei diesem 9 Stockwerke hohen Bau ist das Gelände in ausgezeichneter Weise ausgenutzt, der Umgebung wird Licht und Luft nicht entzogen, die Höfe sind in ihren Dimensionen in zweckmäßiger Weise angeordnet worden.

Weitere bemerkenswerte Gebäude dieser Art sind das siebengeschossige Industriehaus in Düsseldorf, erbaut von den Arch. Tietmann, Haake und Meyer²⁾, sowie das von Prof. Kreis in Düsseldorf erbaute Marxhaus³⁾. Bei diesem, scheint mir, haben neben rein praktischen Gesichtspunkten der Ausnutzung eines sehr wertvollen Geländes auch künstlerische Neigungen mitgespielt, die darauf abzielen, ein wirksames Städtebild zu schaffen.

Wie solche Turmbauten auch aus dem Zwang der Verhältnisse entstehen können, möchte ich an dem von Arch. Prof. Schmöhl erbauten sogen. Borsigturm erläutern (Grundriß in Abbildung 20, S. 274). Das Borsig'sche Fabrikgelände ist völlig ausgenutzt, jedoch war das Bedürfnis aufgetaucht, interne Betriebsbüros zu schaffen. Da nirgends Platz vorhanden war, entschloß man sich, einen turmartigen Hochbau zu errichten, der in zehn Stockwerken aufgebaut ist und die betreffenden Räume aufnimmt (Abb. 25, S. 275).

Bei den meisten dieser modernen Hochhäuser ist die Ausbildung der oberen Geschosse als Abschluß des Gebäudes neuartig. Wie das Typische eines solchen Gebäudeabschlusses entsteht, darf ich vielleicht ganz kurz an dem Beispiel einer in Siemensstadt eben im Bau befindlichen Anlage erläutern. Sie sehen in Abb. 32, S. 278, oben den Abschnitt eines Gebäudes, wie wir ihn bei einer bestimmten Hofbreite unter Zugrundelegung des Lichteinfalles bisher führen durften. Dachausbauten waren überhaupt nicht zulässig, sondern man mußte Oberlichter anbringen, die in der Dachfläche liegen. Bei der weiteren Entwicklung, die Sie auf dem mittleren Bild sehen, hatte uns die Baupolizei gewisse Aufbauten zugestanden, die uns jedoch zwangen, von dem gegenüberliegenden Hofgebäude entsprechend weiter abzubleiben. Man setzte schließlich durch, daß die einzelnen Dachbauten zu einem durchlaufenden Ausbau ausgebildet werden durften. Es blieb nur der etwas unlogische obere Dachzwickel übrig, mit dem nicht viel anzufangen war. Es lag daher nahe, auch diesen obersten Teil des Daches durch Umwandlung in einen terrassenförmigen Ausbau zu einem nutzbaren Raum zu machen. Man hat so zwei wertvolle Stockwerke erhalten, und durch das Entgegenkommen der Baupolizei wird diese Lösung zur Ausführung gebracht (Modell in Abb. 27, S. 275).

So vielgestaltig die Probleme sind und so verschieden die Lösungen ausfallen, so wird man doch eine gewisse innere Verwandtschaft in den verschiedenen Arbeiten erkannt haben, und wir dürfen das wohl als ein gutes Zeichen ansehen. Das Wesen dieser Gemeinsamkeit können wir vielleicht mit Sachlichkeit bezeichnen, und wir wollen hoffen, daß nach dieser Richtung die Baukunst sich weiter entwickelt. Wir wollen in der heutigen Zeit, wie die Entwicklung auch weitergehen mag, weniger Wert auf hochtrabende Begriffe, auf Originalität, Monumentalität legen, als uns vielmehr mit der Ehrlichkeit der Baugesinnung begnügen. —

¹⁾ Vgl. Deutsche Bauzeitung, Jahrg. 1924, No. 94 und 96. —

²⁾ Vgl. Deutsche Bauzeitung, Jahrg. 1924, Beilage „Konstruktion und Bauausführung“ No. 16. —

³⁾ Vgl. Deutsche Bauzeitung, Jahrg. 1924, Beilage „Konstruktion und Bauausführung“ No. 12. —



Abb. 28. Verwaltungsgebäude der Vereinigten Schmirgel- und Maschinenfabrik A.-G. Hannover-Hainholz. (Vgl. Abb. 1 in Nr. 33.) Arch.: Prof. Paul Kanold, Hannover.



Abb. 29. Das Siemenshaus im Haag, Hauptansicht. (Vgl. Abb. 31, S. 278.) Arch.: Regbmstr. a. D. Hertlein, Berlin-Westend.

Fällen hat das Hochhaus bei uns eine Berechtigung. So erscheint es mir bei großen Verwaltungsanlagen, wenn unten genügend Luft und Licht vorhanden ist, durchaus zweckmäßig, die Stockwerkhöhe angemessen zu vermehren. Man muß sich natürlich Rechenschaft darüber ablegen, wie weit ein gelagerter Bau etwa mit 4 bis 5 Stockwerken ausreicht und wie weit es, hauptsächlich bei sehr großen Anlagen, vorteilhaft ist, die Stockwerkhöhe zu steigern, um das wagerechte Ausmaß zu verringern. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Frage des Verkehrs zwischen den einzelnen Abteilungen, die in einem solchen 6 bis 8 Stockwerke hohen Gebäude untergebracht sind. Ein besonders einprägsames Beispiel eines sehr gut angelegten

Die Erziehung des baukünstlerischen Nachwuchses.

Vortrag gehalten im Bunde deutscher Architekten am 3. April 1925.

Von Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee.



Alle Erziehungsfragen sind strittig, am umstrittensten ist aber die der Kunsterziehung. Welche Anzahl von Methoden sind, solange es Schulen für Künstler gibt, nicht schon angewandt, abgewandelt und wieder verworfen worden. In den Lebenserinnerungen Ludwig Richters ist die damals an der Dresdner Akademie gepflegte Landschaftsmalerei erwähnt. Sie bestand hauptsächlich darin, daß für den Baumschlag der verschiedenen Arten von Bäumen verschiedene Strichelungen gelehrt wurden, um auf Landschaftsbildern diese Bäume gleich erkennen zu können. Die Erziehung der Architekten spielte sich zu derselben Zeit in einer haarscharf genauen Darstellung der verschiedenen Säulenordnungen ab. Damit vergleiche man die neuesten Unterrichtsmethoden des Bauhauses, die mit Stilleben aus Konservenbüchsen, zerbrochenen Flaschen und Schrotteisen beginnen. Angesichts dieses, wie es scheint, verzweifelten Hin- und Herirrens der künstlerischen Erziehungsmethoden muß man sich wundern, daß es diesen Methoden auch bis heute noch nicht gelungen ist, das Schülermaterial vollständig zugrunde zu richten. Den es ist auch heute noch so, daß sich trotz aller Schulen und Unterrichtsmethoden die Tüchtigen doch durchsetzen.

Daß die Ansichten über die künstlerische Erziehung so verschieden sind, daß künstlerische Erziehungsfragen nie aufhören, erörtert zu werden, daß alle Kongresse und alle Beschlüsse doch nicht dazu führen, die Rätselfragen zu lösen, das muß wohl zu der Annahme führen, daß man vielfach von falschen Voraussetzungen ausgeht, ja sich vielleicht hier und da überhaupt auf falschem Boden bewegt. Da schlummert zunächst vielfach ein Gedanke im Hintergrunde all' der Schulreformwünsche; es ist der, wie es anzustellen wäre, unsere Kunst wieder auf die Höhe zu bringen. Denn daß diese unsere Kunst in dem Zeitraum der letzten hundert Jahre gesunken ist, darüber sind wir uns wohl Alle einig. Es ist aber ein ebenso weit verbreiteter als gründlicher Irrtum, vorauszusetzen, daß unser Schulen hier helfen könnten, daß sie mit dem Stande unserer Zeitkunst überhaupt in irgendeiner kausalen Beziehung ständen. Wäre das nämlich der Fall, so müßte doch die unbestreitbare Tatsache höchst eigentümlich auf uns wirken, daß gerade unsere Baukunst seit dem Eintreten von Bauschulen und mit deren Weiterentwicklung fortlaufend schlechter geworden ist. Sie war am besten, als es noch keine Schulen gab. Kein vernünftiger Mensch wird daraus den Schluß ziehen wollen, daß die Schulen es seien, die die Baukunst verschlechtert hätten. Aber dann ist der Schluß ebenso falsch, daß der allgemeine Stand der Baukunst durch die Schulen verbessert werden könnte.

Die Kunst ist stets ein Ergebnis ihrer Zeit, sie ist der Ausdruck des Seelenlebens der Menschen, die diese Zeit bevölkern. Die Kunst ist gesunken, seitdem sich das Seelenleben der Menschen veräußerlicht, seitdem sich deren Streben fast ganz auf materielle Dinge gerichtet, seitdem die wissenschaftliche und technische Geistestätigkeit jede andere Inanspruchnahme des Geistigen im Menschen an der Entfaltung behindert hat.

Wenn es aber irrig ist, von den Schulen eine Änderung unserer Kunstverhältnisse zu erwarten, so würde es natürlich ebenso falsch sein, die Erziehungsfrage als etwas Nebensächliches zu betrachten. Daß sie äußerst wichtig ist, unterliegt überhaupt gar keinem Zweifel. Aber eins

muß, wenn künstlerische Erziehungsfragen erörtert werden sollen, in den Vordergrund gestellt werden: Die Ausübung der Kunst beruht auf Begabung, und es gibt keinen Weg, den allgemeinen Menschen, geschweige denn den Unbegabten, durch Erziehung zum Künstler zu machen. Die künstlerische Begabung ist etwas, was Einzelnen als Natur-



Abb. 30. Verwaltungsgebäude der Vereinigten Schmirgel- u. Maschinenfabrik A.-G., Hannover-Hainholz.

Mittelteil der Fassade mit Haupteingang.

Architekt: Professor Paul Kanold, Hannover.

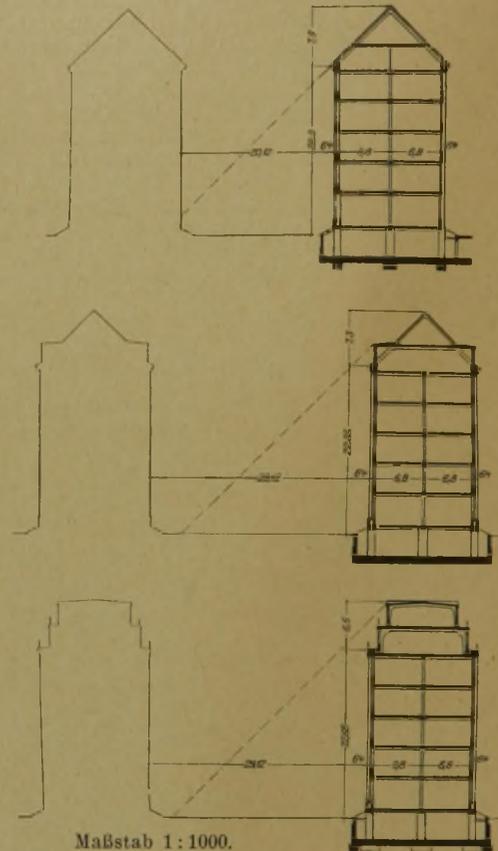
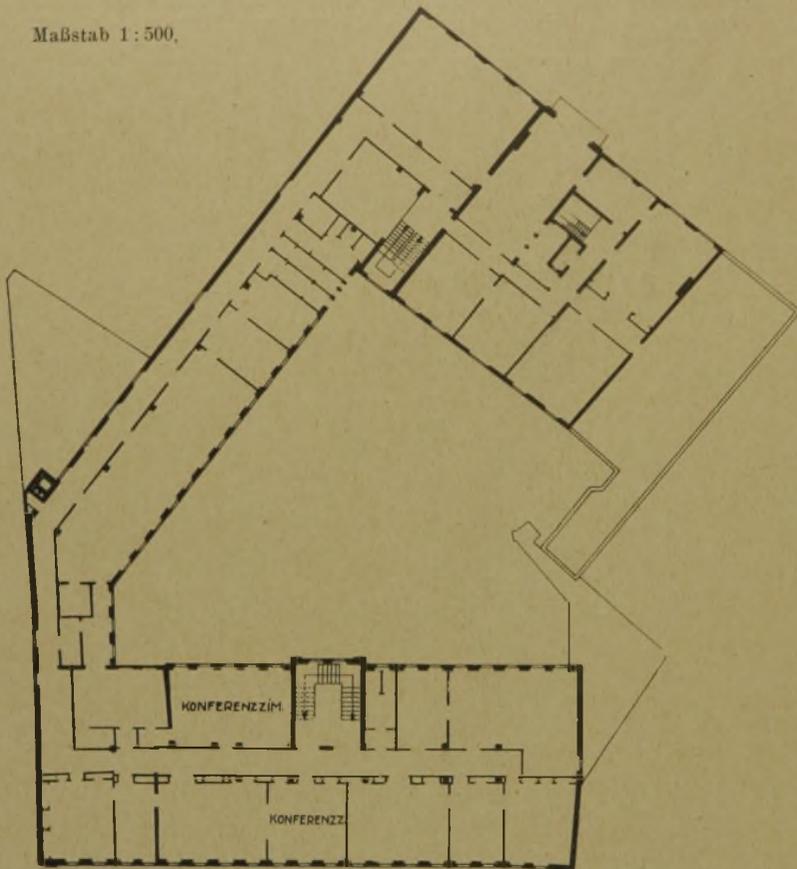
Das moderne Industrie-Verwaltungsgebäude.

geschenk verliehen ist. Wer sie hat, kann Künstler werden. Wem dieses Geschenk von der Natur versagt worden ist, wird ewig außerhalb der Pforten der Kunst bleiben und keine Erziehung kann ihn hineinführen. Die künstlerische Begabung hängt nicht davon ab, welchen Standes die Eltern des Kindes sind. Die Natur verstreut ihre Gaben unabhängig von der Stellung der Menschen. Der Beweis ist ja offenbar. Man lese die Lebensbeschreibungen der großen Künstler. Wenn es also einen Grundsatz für die wirksame

Heranbildung des künstlerischen Bestandes eines Volkes gibt, so ist es d^{er}, daß man darauf ausgehen sollte, im Volke alle künstlerischen Begabungen zu entdecken und zu entwickeln, d. h. also die künstlerischen Begabungen, treten sie auf, wo sie wollen. Es wäre ein schönes Ziel eines kunstpfllegenden Staates, diese sorgfältige Auslese aus allen Schichten der Bevölkerung zu treffen und dafür zu sorgen, daß jede von der Natur verliehene Veranlagung

was das heißt. Die Anzahl derjenigen Volksmitglieder, die sich die höhere Schulausbildung aneignen kann, ist beschränkt. Diese höhere Schulausbildung, d. h. der Besuch einer neunklassigen höheren Schule, ist zunächst lediglich eine Frage der Geldmittel des Vaters. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß jeder Mensch, wenn nur der Vater das nötige Portemonnaie hat, eine sogenannte höhere Bildung erlangen kann. Es muß schon ein sehr starker

Maßstab 1:500.

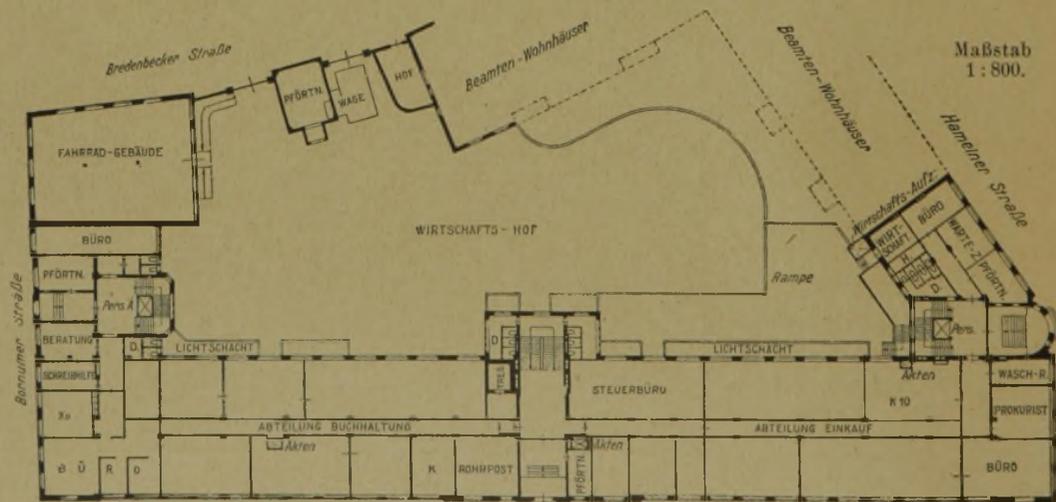


Maßstab 1:1000.

Abb. 31 (links). Grundriß des I. Obergeschosses vom Siemenshaus im Haag. (Vergl. Abb. 29, S. 276.)

Arch.: Regierungsbaumeister a. D. Hertlein, Berlin-Westend.

Abb. 32 (rechts). Die Dachform des Wernerwerkes und Blockwerkes in Siemensstadt in drei Entwicklungsstufen.



Maßstab 1:800.

Abb. 33. Verwaltungsgebäude der Hanomag in Hannover. (Vergl. auch Abb. 36.)

Grundriß des Erdgeschosses. Architekt: Carl Ahrend, Arch. B.D.A., Hannover-Linden.

Das moderne Industrie-Verwaltungsgebäude.

zur Entfaltung käme. Und auf diese Weise wäre es dann auch möglich, zur Hebung der Kunst beizutragen. Denn es würden dann eben alle Hilfsquellen für die Kunst ausgeschöpft werden. Wie das zu veranstalten sei, ist eine zweite Frage.

Im Gegensatz hierzu steht nun aber die jetzt häufig gehörte Forderung, daß Architekt nur derjenige werden solle, der die heute übliche sogenannte höhere Bildung mitbringt, und daß die Hochschule die einzige Stätte für die Ausbildung des Architekten sei. Machen wir uns klar,

Grad von Unbegabtheit, um nicht zu sagen von geistigem Mangel vorliegen, um die neunklassige Schule nicht durchmachen und die Abgangsprüfung nicht ablegen zu können. Sehr wohl läßt sich aber nun weiter behaupten, daß die künstlerische Begabung innerhalb der Klasse von Volksmitgliedern, die das nötige Portemonnaie hat, keineswegs freigebiger verteilt sei, als in der Gesamtheit des Volkes. Wenn wir also das Abiturientenexamen zur Vorbedingung der Ausbildung zum Architekten machen wollen, so verzichten wir auf weit mehr als neun Zehntel der im Volke

ausgestreuten künstlerischen Begabungen und beschränken uns auf einen ganz kleinen Bruchteil. Ist das Ökonomie der Kräfte? Würde es nicht vielmehr richtig sein, für den Architektenstand gerade so wie man es für den Stand der Maler und Bildhauer tut, lediglich die Begabung zu fordern, und zwar die Begabung irgend eines Menschen, nicht lediglich eines solchen, der eine neunklassige Schule durchgemacht hat?

Nun ist allerdings zuzugeben, daß sich der Beruf des Architekten von dem des Malers und Bildhauers nach einer bestimmten Richtung hin ausdrücklich und grundsätzlich unterscheidet. Anders als die Malerei und Plastik ist die Architektur eine gebundene Kunst. Sie ist verkettet mit Forderungen des Bedürfnisses, mit Fragen der Konstruktion und Festigkeitslehre, mit volkswirtschaftlichen, verkehrstechnischen, gesundheitlichen und sozialen Problemen. Es ist also ein großer Anteil an Wissenschaft vorhanden, über die der Architekt verfügen soll. Und dies nicht allein. Die Architektur ist die Führerin des Handwerks. Der Architekt sollte also zum mindesten diejenigen Handwerke, die zur Ausführung seiner Bauten herangezogen werden, kennen, ihre Techniken verstehen, ja am besten diese Handwerke selbst gelernt haben. Wenn also von der Erziehung des Architekten die Rede ist, so ist die wissenschaftliche und handwerkliche Erziehung nicht auszuschalten, ja sie ist zum Ausgangspunkte dieser Erziehung zu machen, da das architektonische Werk außerhalb der Grundlage des Technischen nicht denkbar ist. Aber es darf trotzdem keinen Augenblick vergessen werden, daß Architektur Kunst ist, und daß alles Handwerk und alle Wissenschaft einen nicht für diese Kunst Berufenen niemals zum Architekten machen wird. Es scheint, daß in den Erörterungen über Architekturerziehung gerade dieser Gesichtspunkt am häufigsten außer acht gelassen worden ist.

Der Leitsatz für die Erziehung des baukünstlerischen Nachwuchses würde also sein: Erziehung zur Kunst auf der Grundlage von Handwerk, Technik und Wissenschaft.

Wie bei allen künstlerischen Begabungen kommt es auch in der Architektur darauf an, die sich zeigende Veranlagung möglichst unmittelbar zu erfassen und zu entwickeln, ihr so früh wie möglich Nahrung zuzuführen. Sind dafür neun Jahre Philologie angebracht? Ist nicht vielmehr Gefahr vorhanden, daß eine starke künstlerische Begabung durch einen so langen Abschluß von dem sehnlichsten Erstrebten geschwächt und geschädigt wird? Wissen wir nicht von andern künstlerischen Begabungen, daß diese Erziehung ihnen wesensfremd, daß ihnen die Schule eine Qual ist, aus der sie sich so bald als möglich zu retten versuchen? Freilich die Philologen schlagen den Wert dieser philologischen Geistesübung höher an. Sie reden von Universität, höherem Menschentum und meinen dabei Grammatik. Ein einseitig stark begabter Junge stockte schon in den unteren Klassen. Der Vater sprach mit dem Klassenlehrer und deutete an, daß er seinen Sohn von der Schule wegnehmen und direkt der Technik zuführen wolle. Der Philologe antwortete: „Aber dann lassen sie ihn doch noch die nächste Klasse besuchen, dann lernt er wenigstens noch die Verben auf mich.“

Für die Erziehung hat Goethe in den Maximen und Reflexionen treffliche Gedanken gegeben. Er sagt: „Welche Erziehungsart ist für die beste zu halten? Antwort: die der Hydrioten. Als Insulaner und Seefahrer

nehmen sie ihre Knaben gleich mit zu Schiff und lassen sie im Dienste herankrabbeln. Wie sie etwas leisten, haben sie teil am Gewinn; und so kümmern sie sich schon um



Abb. 34 (oben). Arbeitssaal. Abb. 35 (Mitte). Speise- und zugleich Vortragssaal im Dachgeschoß.

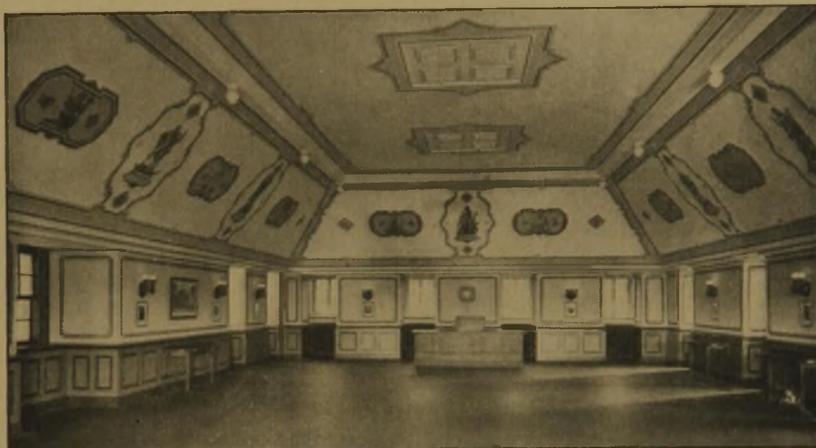


Abb. 34 u. 35 (hierüber). Säle aus dem Siemenshaus in Mannheim. Architekt: Regierungsbaumeister a. D. Hertlein, Berlin-Westend.



Abb. 36. Verwaltungsgebäude der Hanomag in Hannover. (Vgl. Abb. 33, S. 278.) Blick in die Küchenanlage im Dachgeschoß. Architekt: Carl Ahrend, Arch. B. D. A., Hannover-Linden. Das moderne Industrie-Verwaltungsgebäude.

Handel, Tausch und Beute, und es bilden sich die tüchtigsten Küsten- und Seefahrer, die klügsten Handelsleute und verwegenen Piraten. Aus einer solchen Masse können dann freilich Helden hervortreten, die den verderb-

lichen Brander mit eigener Hand an das Admiralschiff der feindlichen Flotte festklammern.“

Der Sinn dieses Ausspruches ist, so früh als möglich ans Werk zu kommen. In den „Wanderjahren“ hat Goethe ein ganzes System der Erziehung auf handwerklicher Grundlage entwickelt und in dem Abschnitt „die pädagogische Provinz“ geschildert. Alle Erziehung, jede Unterweisung geht vom Handgreiflichen aus, die Anschauung, die Arbeit, die eigne Leistung ist die große Erzieherin. Und wer wollte daran zweifeln, daß gerade in dem bedeutendsten der technischen Berufe, der Architektur, diese Erziehungsart die richtige und beste sei. Also keine Abstraktionen auf der Schule treiben, keine in der Luft schwebenden Erziehungssysteme pflegen, keine Theorien verzapfen, bevor nicht die eigene Erfahrung im rein Werkmäßigen gesammelt ist. Der beste Ausbildungsgang für den Architekten würde also sein, zunächst einmal in möglichst frühen Jahren ein Handwerk zu erlernen und dann oder gleichzeitig in einem Baubüro beschäftigt zu werden, damit der junge Mensch sogleich unmittelbar an seine Berufsarbeit herangelangt und so „im Dienste herankrabbelt“. Hat er erst einmal diesen Untergrund unter sich, so wird dann jede weitere Ausbildung, sei sie wissenschaftlicher oder künstlerischer Art, auf gesundem Boden wachsen. Aber auch die nächste Ausbildungsstufe sollte einer gründlichen Aneignung des elementaren Gerüsts des Bauens gewidmet sein. Dafür sind am besten eingerichtet unsere Baugewerkschulen. Denn hier werden dem jungen Mann die unerläßlichen Fertigkeiten für den Beruf des Bauausführenden erschöpfend übermittelt. Einer der Hauptgesichtspunkte für diese ganze, gewissermaßen lehrlingsmäßige Arbeit ist, daß Pflichtunterricht stattfindet, also fleißig gearbeitet wird, und daß den Schülern nicht die Köpfe durch Gerede über Kunst verkehrt werden. Lassen wir die Kunst, die wir heute als drittes Wort im Munde zu führen pflegen, doch zunächst einmal bei diesen Dingen gänzlich aus. Hüten wir uns auch vor den heute so beliebten kunst-ästhetischen Floskeln, die mit hochtrabender Phraseologie einfache Dinge unnebeln. Der Schüler möge erst technisch erstarken und vielleicht selbst nach Kunst hungern. Er hat auf dem Boden dessen, was er rein technisch gelernt hat, dann alle Möglichkeiten, immer die vorhandene Begehung vorausgesetzt, sich künstlerisch zu entwickeln.

Welches ist nun dafür der beste Weg? Es gibt nur einen solchen Weg, und das ist die Lehre bei einem Meister. Kunst ist etwas rein Persönliches und das Persönliche kann beim Schüler nicht durch ausgeklügelte Methoden, es kann nur durch eine Künstlerpersönlichkeit angeregt, gefördert und zur Entfaltung gebracht werden. Die beste Ausbildung für den nunmehr angehenden Architekten würde also die im Atelier eines Meisters sein. Das ist der durch die Jahrhunderte aller früheren Kunstblütezeiten eingeschlagene Weg. Er ist auch heute noch der richtige und wird beispielsweise in England noch allgemein begangen. Bei diesem Ausbildungsgang, dessen überraschende Erfolge

Wettbewerbe.

Zum Wettbewerb Evangelische Lutherkirche in Erfurt (vgl. Nr. 32) geht uns eine längere Zuschrift aus Süddeutschland zu, in der der Einsender mit einem gewissen Recht die Beschränkung der auswärtigen Teilnehmer auf solche bemängelt, die in den letzten 20 Jahren eine Kirche gebaut haben. Es werde damit unmöglich gemacht, daß jüngere aufstrebende Kräfte sich betätigen und es werde damit die Bildung eines Nachwuchses von Kirchenbauern verhindert, da solche Aufgaben ja heute selten gestellt würden. Auch in den Hochschulen werde ja dieser Zweig der Baukunst heute nicht mehr so gepflegt wie früher. Der Einsender würde es als ein Verdienst der ausschreibenden Stelle betrachten, wenn sie diese Einschränkung aufheben würde. Auch sollte dem Preisträger die Ausführung zufallen. Er tadelt ferner das Preisgericht, daß es diesen Bedingungen zugestimmt habe.

Wir können den Ausführungen im Prinzip zwar nur zustimmen, vermutlich liegt aber der Fall so, daß man den Erfurter Fachgenossen in erster Linie hier ein Arbeitsfeld eröffnen wollte, im übrigen aber nur auch praktisch erfahrene Kirchenbauer für die Aufgabe zulassen will, vielleicht in der Annahme, daß sich in Erfurt selbst nicht die entsprechenden Bewerber finden würden. Bei den beschränkten Mitteln, die heute nur für Aufgaben dieser Art zur Verfügung gestellt werden können, ist auch diesem Standpunkt die Berechtigung nicht abzuspochen. Vom rein baukünstlerischen Standpunkt betrachtet, sollten allerdings derartige Beschränkungen fortfallen, da es sich bei jedem Kirchenbau doch um ein Werk handelt, das im Stadtbild von bedeutsamen Einfluß ist, so daß derartige Auf-

jeder Architekt, der Atelierlehrlinge ausgebildet hat, bestätigen wird, ist der vorherige Besuch der Baugewerkschule nicht einmal zwingend. Ein künstlerisch befähigter Junge kann sich im Atelier selbst alle Fertigkeiten und Kenntnisse erwerben, die er für seinen Beruf braucht, besonders wenn er sich durch häusliches Studium die theoretischen Ergänzungen aneignet oder sich am Abendunterricht oder an technischen Kursen beteiligt, die diese Gebiete behandeln. Die großen Erfolge der Ateliererziehung beruhen darauf, daß nur für die Ausführung gezeichnet wird, daß der Lehrling also immer an wirklichen Aufgaben arbeitet, daß stets die Gegebenheiten wirtschaftlicher, konstruktiver, verkehrstechnischer, sozialer Natur berücksichtigt werden müssen, daß der Lehrling stets, was er gezeichnet hat, als Werk erstehen sieht, daß Falsches oder Mangelhaftes nicht möglich ist, weil es nicht ausgeführt werden kann. Diese Kontrolle durch die Ausführung ist das hervorragend Erzieherische der Atelierlehre. Ein zweiter unschätzbare Vorzug ist das Zusammenarbeiten mit älteren Ateliergenossen, die er befragen und von denen er ständig lernen kann. Auf diese Weise wird er kürzestens in den Geist des Ateliers und damit in die Art des Meisters eingeführt, auch wenn dieser sich nicht unausgesetzt mit ihm beschäftigt. Es ist zu bedauern, daß diese beste Ausbildung des jungen Architekten in Deutschland nicht mehr geübt wird. Grund dafür ist wohl der unerschütterliche Glaube an die Schule, der alle unsere Verhältnisse beherrscht.

Wenn die Ausbildung im Atelier eines Meisters infolge irgendwelcher Umstände nicht möglich ist, wenn sie durch eine Ausbildung in der Schule ersetzt werden muß, so wird für diese Schule die unerläßliche aber auch fast einzige Forderung die sein müssen, daß sie besetzt sei mit wirklichen Künstlern. Ob nun der Name einer solchen Lehranstalt Technische Hochschule, Kunstschule, Kunstakademie oder sonstwie heißt, ist gleichgültig. Es hat keinen Zweck, sich um diese Einzelheiten zu streiten, wenn nur der Grundgedanke, die wirkliche Kunstlerschaft der Lehrer, gewahrt ist. Gegenüber der Atelierlehre hat die Unterweisung in der Schule einige Vorzüge, aber auch zahlreiche Nachteile. Ein Vorzug kann in der möglichen methodischen Anordnung des Lehrstoffes gefunden werden, der die bedachte Folgerichtigkeit an die Stelle des Zufälligen setzt. Ein unvermeidbarer Nachteil liegt aber darin, daß fern von der Praxis gezeichnet wird, daß konstruierte statt wirklicher Aufgaben bearbeitet werden, daß der Geist des Schülers von den Wirklichkeiten des Lebens abgelenkt wird und sich in den Wolken verliert. Die so Ausgebildeten erleben dann beim Übergang in das Berufsleben in der Regel zunächst schwere Enttäuschungen, die den Atelierschülern erspart bleiben. Ein weiterer Nachteil der Schule gegenüber der Atelierlehre ist noch, daß ein Lernen von älteren Genossen nicht möglich ist, da alle Schüler gleich wenig können, vielmehr die ganze Belehrung von der Person des Lehrers bezogen werden muß. —

(Schluß folgt.)

gaben weitesten Kreisen zur Lösung gestellt werden sollten, um das Beste zu finden. —

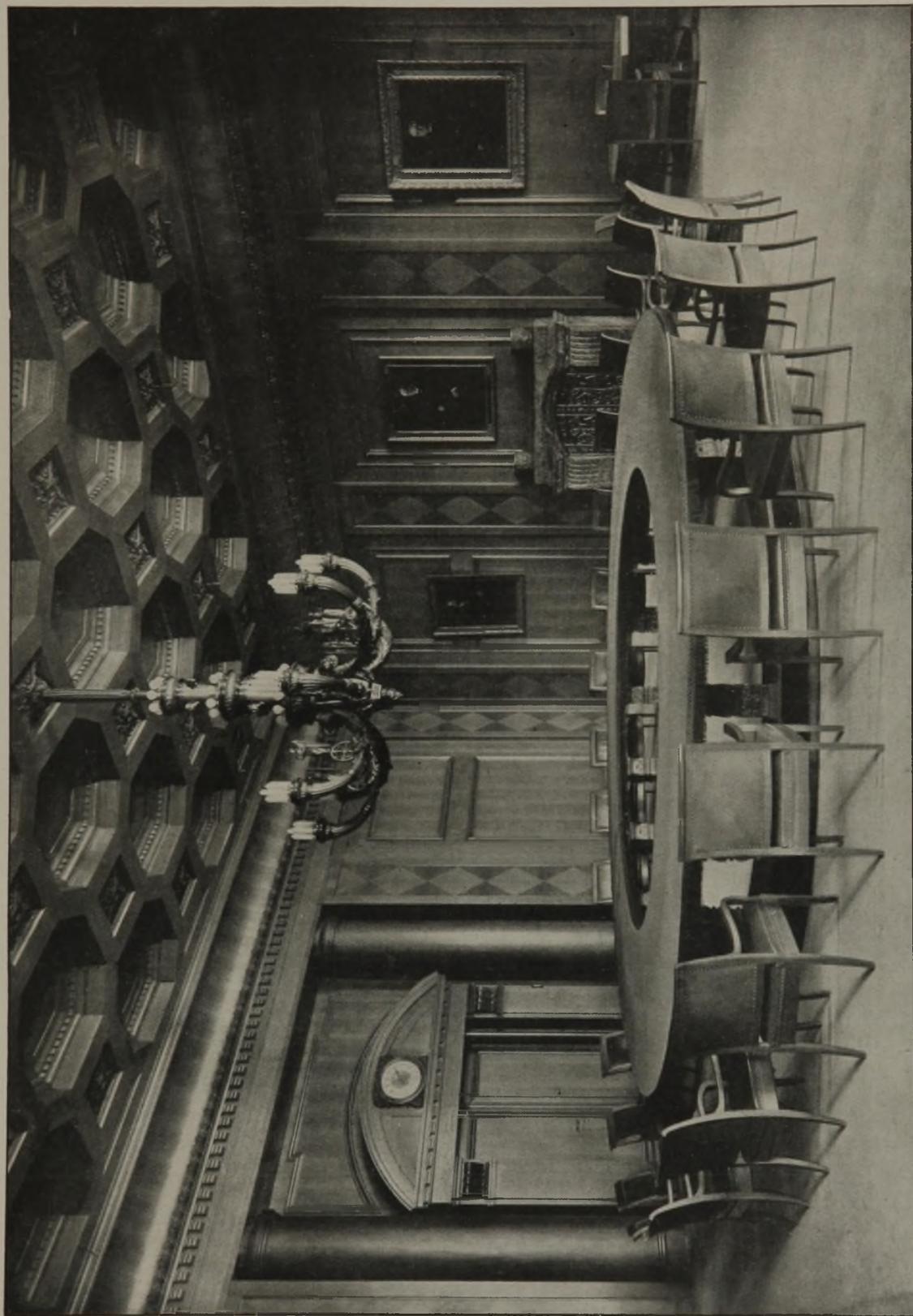
Wettbewerb Rathaus-Neubau Zehlendorf. Der vom Preisgericht zum Ankauf empfohlene Entwurf der Reg.-Bmstr. a. D. Ed. Jobst Siedler, Dr.-Ing., Arch. B. D. A., und Otto Bongartz, beide in Zehlendorf, der, wie wir hören, wegen Überschreitung der Bauflucht nicht preisgekrönt werden konnte, ist nunmehr angekauft worden. Dr.-Ing. Siedler ist vom Bezirksamt Zehlendorf mit der künstlerischen Oberleitung betraut worden und wird auf Grund des Wettbewerbsergebnisses einen neuen Vorentwurf aufstellen. —

Im Wettbewerb architekt. Gestaltung der Umgebung des Kirchplatzes in Wald (Rhld.) ist unter 15 eingegangenen Entwürfen die folgende Preisverteilung erfolgt: I. Pr. 1250 M. Arch. Bernhard Rotterdam in Richrath und Arch. Dipl.-Ing. C. Martaré, Düsseldorf; II. Pr. 1000 M. Arch. Julius Graf in Elberfeld; III. Pr. 750 M. Arch. Aug. Pramann, Düsseldorf. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe: Arch. Otto Heinrich in Wald; August Kegel und Hugo Bergmann in Wald; Arch. Hans Böckels in Düsseldorf. —

Inhalt: Das moderne Industrie-Verwaltungsgebäude. II. Die prakt. Auswertung der grundsätzl. Fragen. (Schluß.) — Die Erziehung des baukünstlerischen Nachwuchses. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Das moderne Industrie-Verwaltungsgebäude. Sitzungssaal im Verwaltungsgebäude des Siemenskonzerns in Berlin-Siemensstadt. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.



DAS MODERNE INDUSTRIE-VERWALTUNGSGEBÄUDE
SITZUNGSSAAL IM VERWALTUNGSGEBÄUDE DES SIEMENSKONZERNS IN BERLIN-SIEMENSSTADT
ARCHITEKT: REGIERUNGSBAUMEISTER A. D. HERTLEIN, BERLIN-WESTEND
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LIX. JAHRGANG 1925. NR. 35